Raspe R. / Lansky A.
Set: Homöopathische Eselsbrücken + UNHEILBAR?

Extrait du livre

Set: Homöopathische Eselsbrücken + UNHEILBAR?
de Raspe R. / Lansky A.
Éditeur : Narayana Verlag

http://www.editions-narayana.fr/b15845

Sur notre librairie en ligne vous trouverez un grand choix de livres d'homéopathie en français, anglais et allemand.

Copyright :
Narayana Verlag GmbH, Blumenplatz 2, D-79400 Kandern, Allemagne
Tel. +33 9 7044 6488
Email info@editions-narayana.fr
http://www.editions-narayana.fr

Les Éditions Narayana/Unimedica sont spécialisées dans le publication d'ouvrage traitant d'homéopathie. Nous publions des auteurs d'envergure internationale et à la pointe de l'homópathie tels que Rosina Sonnenschmidt, Rajan Sankaran, George Vithoulkas, Douglas M. Borland, Jan Scholten, Frans Kusse, Massimo Mangialavori, Kate Birch, Vaikunthanath Das Kaviraj, Sandra Perko, Ulrich Welte, Patricia Le Roux, Samuel Hahnemann, Mohinder Singh Jus, Dinesh Chauhan.

Inhalt

Vorwort ix

Einleitung xiii

Danksagungen xv

1. Kapitel: ***Homöopathie – damals und heute*** 1

Aufstieg und Niedergang der Homöopathie im Amerika des 19. Jahrhunderts 4

Das Comeback der Homöopathie 10

Homöopathie - das „schwarze Schaf“ der Medizin 11

Was Sie in diesem Buch erwartet 17

2. Kapitel: ***Das Ähnlichkeitsprinzip*** 25

Hahnemann als Aufrührer 27

Die Entdeckung der Ähnlichkeitsregel 30

Arzneimittelprüfungen 32

Auswirkungen der Ähnlichkeitsregel auf das medizinische Denken 35

Hahnemanns Leben 36

Der Wissenschaftler Hahnemann 40

Die Homöopathie als empirische Medizin 42

3. Kapitel: ***Bericht einer Heilung*** 45

Warnzeichen 47
Die Suche, innen und außen 50
Begegnung mit der Homöopathie 53
Erste Veränderungen 56
Skepsis 57
Osteopathie, Reiki und Beten 59
Soziale Kontakte 61
Arzneianpassung und ein Hinweis auf Impfschäden 62
Eine fortwährende Entwicklung 64
Woher kommt Autismus? 66
Der Weg zur Heilung 69
Was wir gelernt haben 73

4. Kapitel: ***Was ist Krankheit? Was ist Heilung?*** 77

Die Körpermaschine 77
Wir sind mehr als nur Maschinen 82
Wir haben angeborene Selbstheilungskräfte 85
Symptome sind unsere Freunde 86
Heilung statt Unterdrückung 89
Antipathie, Homöopathie und Allopathie 91
Die Heilungsregel 94
Krankheitsanfälligkeit 101
Die Anfälligkeit ist individuell verschieden 105
Das Resonanzprinzip 108
Lebensgeschichte und Umwelt 110

5. Kapitel: ***Symptommuster: Der Mensch spiegelt sich in der Natur*** 114

Psychosomatische Symptommuster 115
Arnica–das Traumamittel 116

Das Auffinden übereinstimmender Symptommuster 121
Die Essenz des Falles 124
Modalitäten und Begleiterscheinungen 129
Die auslösende Ursache 131
Die Situation 132
Die Signaturenlehre 134
Tierische Substanzen und ihre Muster 137
Arzneien aus pflanzlichen und mineralischen Substanzen 141
Symbolik und Struktur 141

6. Kapitel: ***Entwicklung und Geschichte der Homöopathie*** 144

Die Entwicklung der Homöopathie durch Hahnemann 146
Potenzierung: die Herstellung hoch verdünnter Arzneien 147
Centesimal-, Dezimal- und LM-Potenzen 149
Die Dosierung: wie, wie viel und wie oft 152
Die Potenzwahl 156
Jeweils nur eine Arznei 157
Verwandte Ansätze und Methoden 161
Ähnliche, aber nicht verwandte Methoden 168

7. Kapitel: ***Wissenschaft und Skepsis: Wirkt die Homöopathie tatsächlich?*** 173

Existenzbeweis 176
Der randomisierte, placebokontrollierte Versuch als einziger Nachweis der Wirksamkeit? 180
Sie wirkt, und sie wirkt gut 183
Die Metaanalyse 191
Die Information und das Trägermedium 197
Homöopathische Modelle der Arzneiwirkung 204
Resümee 216

8. Kapitel: ***Die Homöopathie in der Praxis*** 218
Einen Homöopathen finden 219
Vorbereitung auf den ersten Termin 220
Das Erstgespräch 223
Die Fallanalyse 224
Repertorisieren und Arzneiwahl 226
Das Einnehmen der Arznei 227
Gegenmittel 229
Reaktionen auf die Arznei 230
Nachbesprechungen 233
Rückmeldungen 235
Homöopathie und andere Therapieformen 235
Durchhalten! 238

9. Kapitel: ***Heilung ist möglich*** 240
Von Alzheimer geheilt 243
Krebsheilung und Tumorabstoßung 248
Weitere Fälle von Abstoßung 251
Schwere Notfälle 255
Chronische Krankheiten 259
Homöopathie für Tiere 262
Der Kampf gegen Hunger und Krankheit in der Dritten Welt 264
Oh je, mir tut alles weh! 266
Emotionale Probleme und Verhaltensstörungen 269
Wunder gibt es immer wieder 273

10. Nachwort: ***Das Recht auf freie Therapiewahl*** 276

Quellenverzeichnis 278
Literaturempfehlungen 286
Nützliche Adressen 287
Index 288
Die Autorin 290

Vorwort

Die Homöopathie ist eine der rätselhaftesten Heilkünste. Hervorgegangen aus der medizinischen und wissenschaftlichen Weltanschauung des 18. Jahrhunderts, die tief von der Tradition des empirischen Rationalismus durchdrungen war, markierte sie eine entscheidende Weggabelung des westlichen Denkens, wurde jedoch von der Schulmedizin nie wirklich anerkannt. In Europa wie auch in den Vereinigten Staaten erfreute sie sich zwar im 19. Jahrhundert einer erstaunlichen Beliebtheit, doch ihre bloße Existenz bedrohte das etablierte Newton'sche Weltbild mit seiner mechanistischen Sicht des menschlichen Körpers.

Der Begründer der Homöopathie, der Chemiker, Gelehrte und Arzt Samuel Hahnemann, war nicht nur beeinflusst von den Gedanken der Aufklärung und ihrer „neuen" Sicht des Körpers, sondern auch von einem alchemistisch orientierten Weltbild, in dem die Geheimnisse verborgener Bedeutungen, Wirkungen und Wechselwirkungen aller Dinge berücksichtigt werden mussten. Auf diesen Einflüssen basiert seine Idee einer *Lebenskraft*, einer bestimmten Art von Energie, die immateriell (unsichtbar) und zugleich in ihrer Wirkung auf die biologischen Funktionen allumfassend ist. Hahnemann war beileibe nicht der Erste, der solche Phänomene zur Sprache brachte, denn die Chinesen kannten sie schon seit 3000 Jahren als *Qi*, die indischen Philosophen ebenso lange als *Prana*. Die Homöopathie integriert diese Vorstellung in ein für den Westen einzigartiges rationales System der Heilkunde. Eine ähnliche Synthese hatte schon im 15. Jahrhundert der Alchemist und Arzt Paracelsus (1493-1541) angestrebt, seinerzeit jedoch ohne Erfolg.

So vermochten zwar manche Autoritäten die scheinbaren Widersprüche der homöopathischen Heilungsregel „Ähnliches werde durch Ähnliches geheilt“ anzuerkennen, aber für die meisten war es zu viel verlangt, der Vorstellung einer Lebenskraft zu folgen, welche die gesamte Anatomie und Physiologie des menschlichen Organismus durchdringt und beeinflusst. Zweihundert Jahre später stehen wir immer noch vor demselben Dilemma, auch wenn sich ständig Risse im Bollwerk des wissenschaftlichen Materialismus zeigen. Die Homöopathie ist nur einer der Keile, die solche Risse erzeugen. Ihre Philosophie und ihr Rang als legitime, von Ärzten ausgeübte Heilkunst ist ein stetes Ärgernis für alle, die versuchen, die Medizin allein auf das zu beschränken, was man sehen und kontrollieren kann.

Medizin, Psychologie, Physik und das gesamte Spektrum gängiger Heilweisen werden heute von einer Flutwelle der Veränderung erfasst, und vieles weist darauf hin, dass die Menschen nach alternativen Modellen der Heilung suchen, auch wenn sie deren Wirkungsweise nicht verstehen. In vieler Hinsicht vollziehen Wissenschaft und Medizin jetzt nach, was wir als Patienten eigentlich schon wissen und erfahren haben: Diese Art der Heilung wirkt. Auch angesichts explodierender Kosten und problematischer Nebenwirkungen der konventionellen Medizin finden alternative Modelle der Heilung in der Öffentlichkeit immer mehr Beachtung. Eines davon ist die Homöopathie.

Doch immer wieder stehen Homöopathen vor der schwierigen Herausforderung, diesen besonderen Ansatz der Heilung zu entmystifizieren und den Menschen verständlich zu machen, worum es bei einer homöopathischen Behandlung eigentlich geht. Auch wenn sie, oberflächlich betrachtet, der westlichen Medizin mit ihren Arzneimittelgaben gleicht, ähnelt der Ablauf doch eher der Konsultation eines Experten, der eine Mischung aus Arzt, Psychiater, Therapeut und Privatdetektiv in sich vereint. Dass der Homöopath das alles gleichzeitig ist, trägt mit zur Verwirrung bei. Seine Art der Behandlung lässt sich nicht in Schubladen packen. Sie ist eine Heilweise, die Körper, Geist und Seele umfasst, körperliche Krankheiten ebenso wie mentale Einstellungen, und dabei Energie und Materie zu einem untrennbaren Ganzen verschmilzt.

Wie lässt sich diese erstaunliche Wissenschaft und Kunst vermitteln? Über die Homöopathie sind viele gute und auch weniger gute Bücher

geschrieben worden, die oft versuchen, eine Brücke zwischen den esoterischen Aspekten und einem mehr konventionellen Verständnis ihrer Vorgehensweise zu schlagen. Aber selbst nach 200 Jahren verstehen die meisten Menschen nicht wirklich, worum es geht. Sogar unter den aufgeklärteren Zeitgenossen findet man selten mehr als ein oberflächliches Verständnis der Homöopathie.

Amy Lansky geht in diesem Buch einen Schritt weiter und vermittelt uns das Potenzial der Homöopathie ebenso wie ihre faszinierende Geschichte. Dabei ist ihre persönliche Erfahrung, dass sie den Autismus ihres Sohnes homöopathisch heilen konnte, schon außergewöhnlich genug. Darüber hinaus breitet sie jedoch ein so vollständiges Bild der Homöopathie vor uns aus, wie es nur wenige gibt. In ihrem außerordentlich gut recherchierten Buch ist es ihr gelungen, auch medizinischen Laien die Homöopathie auf verständliche Weise nahe zu bringen. Menschen, die in Pflegeberufen tätig sind, erfahren hier genug über das Potenzial der Homöopathie, um zu erkennen, dass uns mit dieser Art der Behandlung ein medizinisches System zur Verfügung steht, das ebenso einzigartig wie umfassend ist. Wie ein verborgener Schatz, der seit 200 Jahren in einem dunklen Keller gelegen hat, müssen die Edelsteine der Homöopathie jetzt ans Licht geholt werden. Dieses Buch ist ein hervorragender Beitrag dazu und ein spannender Entwicklungsschritt für jeden, der Homöopathie praktiziert und unterrichtet – eine Darstellung, die der Homöopathie dazu verhelfen wird, den ihr zustehenden Platz in der heutigen Medizin einzunehmen.

Richard Pitt, CCH, RSHom (NA)
Direktor der Pacific Academy of Homeopathy
San Francisco, Kalifornien
November 2000

Einleitung

Vor zehn Jahren hätte ich mir nicht träumen lassen, dass ich hier zwischen den Bäumen hinter meinem Haus in einem Büro sitzen und eine Einleitung zu einem Buch über Homöopathie schreiben würde. Damals, im November 1992, ging ich voll in meiner computerwissenschaftlichen Forschungsarbeit bei der NASA auf und bastelte eifrig an meiner akademischen Karriere. Mein Leben zwischen Familie und Job war ausgefüllt und oft auch stressig.

Natürlich kann sich das Leben ändern. Wie heißt es doch auf einem Autoaufkleber: „Das Leben geschieht." Und nichts verwandelt einen mehr als das Erlebnis einer Krise mit dem eigenen Nachwuchs. Kinder haben Vorrang, und wenn bei ihnen etwas schief läuft, kann sich das Netz des Lebens unversehens auflösen. Als sich bei meinem Sohn Max Symptome von Autismus zeigten, war ich, wie die meisten Eltern in dieser Situation, zwischen zwei Gefühlen hin- und hergerissen: Einerseits hoffte ich, dass alles „in Ordnung" war und sich von selbst wieder regeln würde, andererseits befürchtete ich, dass etwas auf ganz entsetzliche und erbarmungslose Weise nicht stimmte. Und mein Bauch sagte mir, dass ich mit dieser Befürchtung Recht hatte.

Mein Mann und ich gaben uns alle erdenkliche Mühe. Max sollte unbedingt wieder gesund werden, nicht nur um seinetwillen, sondern auch um meinetwillen und im Interesse der gesamten Familie. Offen für alle Möglichkeiten suchte ich nach einer Lösung. Als ich über die Homöopathie las, hatte ich plötzlich das Gefühl, sie könnte der richtige Weg sein. An diesem Tag und während der nächsten Jahre hat Gott zweifellos über

uns gewacht, während wir alle den mühseligen Weg zurück zur Gesundheit gingen.

Ich brauchte nicht lange für die Erkenntnis, dass die wundersame Heilung meines Sohnes vom Autismus weitaus revolutionärer war als jedes Computerprogramm oder irgendwelche technologischen Spielereien. So wie einst die Dot-com-Revolution Silicon Valley befallen hatte, befiel mich jetzt die Ernüchterung über Silicon Valley. Verglichen mit dem, was mit Max geschehen war, erschien mir meine computerwissenschaftliche Arbeit plötzlich banal und trivial. Ich begann, selbst Homöopathie zu studieren, und bald war ich davon gefesselt und total begeistert. Ich mochte kaum glauben, dass die meisten Menschen diese wunderbare Heilweise nicht kannten. Schließlich wurde mir klar, dass ich ein Buch schreiben musste, um alle darüber zu informieren. Und ich musste auch anderen Eltern mitteilen, dass es für ihre Kinder ebenfalls Hoffnung gab. Wenn nur einem einzigen anderen Kind so geholfen werden konnte wie Max, dann würde sich meine Mühe gelohnt haben.

Viele Jahre habe ich geforscht, geschrieben und Homöopathie studiert, um mich auf meine eigene zukünftige Praxis vorzubereiten, und ich habe (erfolgreich!) für die Legalisierung der Homöopathie in meinem Heimatstaat Kalifornien gekämpft. Inzwischen ist mir klar, dass es wenig bringt, die Menschen allein mit Worten von den Vorzügen der Homöopathie überzeugen zu wollen; am wirksamsten ist die direkte persönliche Erfahrung. Liebe Leser, die Welt der Homöopathie steht Ihnen offen. Um sie zu betrachten und sich daran zu freuen, brauchen Sie nichts weiter als die Bereitschaft, sich auf den Weg zu machen und ihre Berge und Täler zu erkunden. Dieses Buch ist ein Versuch, die Schönheit und das Potenzial dieser Welt zu beschreiben. Es liegt an Ihnen, den nächsten Schritt zur persönlichen Erfahrung zu tun. Ich hoffe, Sie werden ihn unternehmen.

Amy L. Lansky, PhD
Portola Valley, Kalifornien
November 2002

Das gilt heute genauso wie zu Hahnemanns Zeiten (oder vielleicht noch mehr). Damals schien der Aderlass die gewünschte Wirkung zu haben, und man hielt ihn deshalb für eine wohl begründete Therapie. Heute werden wir von einem endlosen Strom neuer Medikamente überflutet, von denen viele fast zufällig entdeckt und etliche schon ein paar Jahre später als nutzlos oder schädlich eingestuft werden.

Da die Homöopathie auf der Ähnlichkeitsregel basiert, sind konventionelle Arzneimittelversuche mit homöopathischen Arzneien eigentlich unnötig. Immer wieder wird die Homöopathie von der Schulmedizin kritisiert, weil ihre Arzneien angeblich für die Behandlung bestimmter Krankheiten nicht ausreichend geprüft sind. Abgesehen davon, dass solche Untersuchungen heute zunehmend und mit Erfolg durchgeführt werden (siehe Kapitel 7), sind sie nach homöopathischer Denkweise überflüssig. Da allopathische Medikamente aber nicht nach einem bestimmten Prinzip angewendet und oft nur zufällig entdeckt werden, muss man bei ihnen natürlich prüfen, ob sie überhaupt wirken. Im Gegensatz dazu ist die Prüfung, wie homöopathische Arzneien auf gesunde Menschen wirken, nicht nur die genaueste Methode, um herauszufinden, für welche Krankheitszustände sie nützlich sind, sondern als Test auch vollkommen ausreichend. *Arzneimittelprüfungen sind die Arzneimittelversuche der Homöopathie*. Es ist nicht nötig, die Mittel an kranken Menschen zu testen, weil die Ähnlichkeitsregel genau festlegt, welche Beschwerden sich mit einer Arznei wirksam behandeln lassen – eben jene, deren Symptome genau denen gleichen, die das Mittel verursacht. Seit mehr als 200 Jahren hat sich die Ähnlichkeitsregel in der homöopathischen Praxis immer wieder bewährt.

Hahnemanns Leben

Nachdem er 1790 seine Erfahrung mit der gegen Malaria wirksamen Chinarinde gemacht hatte, verbrachte Hahnemann die folgenden Jahre damit, Arzneistoffe an sich selbst und interessierten Kollegen zu prüfen. Außerdem begannen er und seine Anhänger, die Wirksamkeit der Ähnlichkeitsregel an Patienten zu testen. 1796 veröffentlichte Hahnemann seine erste Abhandlung über seine neue Methode unter dem Titel: *Versuch über ein neues Prinzip zur Auffindung der Heilkräfte der Arzneisubstanzen nebst*

einigen Blicken auf die bisherigen. Anschließend nahm er 1792 im Alter von 42 Jahren offiziell seine ärztliche Praxis als Homöopath wieder auf.

Leider wurde das Leben der Familie Hahnemann bald darauf immer schwieriger. Ständig verwüsteten Kriege das Land, und seine kinderreiche Familie musste wegen finanzieller Schwierigkeiten und immer häufiger auch wegen Reibereien mit den ortsansässigen Apothekern oft umziehen. Ungeachtet dessen arbeitete Hahnemann unermüdlich an der Entwicklung neuer Arzneien und Methoden für deren Anwendung. Außerdem schrieb er „einen Artikel nach dem anderen, wobei er die Medizin der ‚alten Schule' angriff und die neue Homöopathie propagierte, und veröffentlichte diese Arbeiten in renommierten medizinischen Zeitschriften." [Handley, S. 77] Diese Phase gipfelte 1810 in der ersten Ausgabe seiner umfassenden Abhandlung über die Homöopathie, dem *Organon der rationellen Heilkunde*, was zu einigem Aufsehen führte:

> Hahnemanns neue Lehre musste bei den Schulmedizinern auf heftige Kritik stoßen. Er war nicht mehr bereit, sich der ‚alten Schule' anzupassen. Schon hier ... geht er keine Kompromisse ein. Jede nicht homöopathische ärztliche Behandlung sei gefährlich, nicht nur, wenn sie falsch oder nachlässig vorgenommen werde. ... Ernst Georg Freiherr von Brunnow, ein Student der Rechtswissenschaften, der in Leipzig Hahnemanns Patient wurde, schrieb:
>
> „Das Erscheinen des Organon war das Signal zum eigentlichen Kriegsausbruche wider Hahnemann. Hatten die Ärzte bisher seine Schriften mit vornehmer Nichtachtung behandelt und durch ihr Stillschweigen darüber die Unbedeutendheit derselben zu erkennen gegeben, so fühlten sie jetzt zum ersten Male, dass ihnen ein gefährlicher Gegner die Spitze biete... Man richtete daher alle Feuerschlünde des gröbsten Geschützes der Kritik wider den kecken Revolutionsmann." [Handley, S. 81 ff.]

Im Jahr 1811 zog Hahnemann mit seiner Familie mitten ins Zentrum des Aufruhrs – nach Leipzig –, wo er eine Stelle als Privatdozent an der dortigen Universität bekommen hatte. Hier galt er zwar als exzentrischer Unruhestifter, konnte aber doch eine treue Anhängerschar gewinnen. Nach der Typhusepidemie von 1813 wuchs seine Popularität sogar noch weiter.

> 1813, nach der Völkerschlacht bei Leipzig, in der Napoleons Truppen vernichtend geschlagen worden waren, erwies sich die Wirksamkeit der Homöopathie besonders eindrucksvoll.
>
> Nach dreitägigen Kämpfen vor der Toren der Stadt hatte es 80.000 Tote und 80.000 Verwundete gegeben. Die Straßen waren überfüllt von Flüchtlingen, es regnete fortwährend. Nahrungsmittel waren knapp, und das Trinkwasser war verunreinigt. Von 180 Typhuskranken, die Hahnemann behandeln konnte, starben nur zwei. ... Hahnemanns Erfolg steigerte jedoch nur den Hass der Schulmediziner. Auch seine gut gehende Praxis in Leipzig war ihnen ein Ärgernis. [Handley, S. 85 f.]

Schließlich setzten sich die Leipziger Allopathen aber doch durch. Weil er seine Arzneien selbst herstellte und damit gegen die Privilegien der örtlichen Apotheker verstieß, wurde Hahnemann 1820 vor Gericht gestellt. Am Ende musste er Leipzig verlassen und zog mit seiner Familie in die sächsische Kleinstadt Köthen. Zu diesem Zeitpunkt war Hahnemann 66 Jahre alt, und trotz aller Rückschläge wuchs sein Ruhm weiter. Aus ganz Europa strömten Schüler und aufgeschlossene Ärzte herbei, um bei ihm zu lernen. Allmählich verbreitete sich die Homöopathie über den gesamten europäischen Kontinent und auch nach England, Amerika und sogar nach Indien.

Der folgende Bericht des Freiherrn von Brunnow gewährt uns einen Blick auf den Menschen Hahnemann. Starrsinnig, willensstark und diszipliniert war er zugleich mitfühlend, etwas exzentrisch, überaus gesellig und beliebt bei allen, die ihn kannten.

> „Es war ein sehr eigentümliches Treiben im Hahnemann'schen Haus. Die Mitglieder der Familie, die Patienten und die akademischen Zuhörer lebten und webten nur für eine Idee – die Homöopathik, für welche jeder nach seiner Art zu wirken strebte. ...
>
> In dieser positiv eingestellten Gesellschaft in seinem Hause trug Hahnemann am liebsten „den hausväterlichen, bunt geblümten Schlafrock, die gelben Pantoffeln und das schwarze Sammetkäppchen. Die lange Pfeife kam selten aus seiner Hand, und es war dieser Tabakgenuss die einzige Ausnahme, die er sich von

> einer strengen Diät erlaubte. Sein Getränk war Wasser, Milch und Weißbier, seine Kost äußerst frugal. ...
>
> Nach vollbrachter Tagesarbeit pflegte sich Hahnemann von acht bis zehn Uhr durch Gespräch im traulichen Kreise zu erholen. Alle Freunde und Schüler hatten dann bei ihm freien Zutritt und waren bei Tabak und Leipziger Weißbier fröhlich und guter Dinge. In der Mitte des lauschenden Zirkels saß im oben beschriebenen hausväterlichen Kostüm der alte Äskulap mit der langen Türkenpfeife in der Hand und erzählte abwechselnd lustige und ernste Geschichten aus seinem stürmisch-bewegten Leben, während er gewaltige Rauchwolken um sich verbreitete.“ [Handley, S. 84 f.]

Hahnemanns Leben nahm in seinen letzten Jahren noch einmal eine interessante Wendung. Seine Frau Johanna starb 1830, als Hahnemann 75 Jahre alt war, und er führte fortan mit zwei seiner Töchter ein ziemlich zurückgezogenes Leben. Gleichwohl verbreitete sich der Ruhm der Homöopathie weiter, besonders nach den großen Behandlungserfolgen während der Choleraepidemien in den Jahren 1831 und 1832. Da tauchte 1834 die schöne und reiche Pariser Dichterin und Künstlerin Melanie d’Hervilly in Köthen auf. Sie hatte Hahnemanns *Organon* gelesen und war in Männerkleidung (wie es bei gebildeten Frauen damals Brauch war) quer durch Europa gereist, um sich vom Begründer der Homöopathie behandeln zu lassen. Trotz des großen Altersunterschieds – Hahnemann war damals 79 und Melanie 34 Jahre alt – war es Liebe auf den ersten Blick. Drei Tage später hielt Hahnemann um ihre Hand an, und nach drei Monaten waren sie verheiratet.

Sehr zum Erstaunen und zur Bestürzung seiner Schüler zog Hahnemann mit Melanie nach Paris. Rasch wurde sie eine seiner besten Schülerinnen, eine der ersten Laienhomöopathinnen – und eine der ersten Frauen, die in Europa Medizin praktizierten. Mit ihrer Hilfe baute Hahnemann in einer Klinik, die Melanie selbst betrieb, eine gut gehende Praxis auf, wo Reiche und Berühmte – darunter Paganini und Balzac – ebenso behandelt wurden wie die Armen der Stadt. Während dieser Jahre in Paris setzte Hahnemann auch seine Experimente fort und entwickelte neue, verbesserte Dosierungsmethoden für seine Arzneien.

In Paris fühlte sich Hahnemann zum ersten Mal in seinem Leben glücklich und entspannt. Nach den schweren Zeiten, die er bisher hatte ertragen müssen, genoss er in Paris nun enormen Luxus und die feine Gesellschaft der oberen Zehntausend. Außerdem liebte er seine Frau über alles. Im Januar 1843, nur wenige Monate vor seinem Tod, schrieb er Melanie:

> Ich brauche nicht zu wiederholen, dass ich Dich von ganzen Herzen liebe, wie ich in meinem ganzen Leben nie niemanden geliebt habe. Du übertriffst alles, was ich mir an Liebenswürdigkeit vorstellen kann, denn Deine Seele und Dein moralisches Empfinden entsprechen so sehr dem, was ich in mir selbst spüre, dass wir uns in aller Ewigkeit niemals trennen können. [Handley, S. 166 f.]

Melanie war an seiner Seite, als Samuel Hahnemann am 2. Juli 1843 starb. Er war 88, sie 43 Jahre alt. Melanie heiratete nie wieder. Trotz jahrelanger Schikanen von Seiten der Schulmedizin übte sie die Homöopathie weiterhin bis zu ihrem Tod 1878 aus. Sie wurde neben Hahnemann auf dem Pariser Friedhof Père Lachaise begraben.

Der Wissenschaftler Hahnemann

Ich hoffe, dass ich Ihnen inzwischen wenigstens eine Ahnung von dem Menschen Hahnemann und dem innersten Kern seiner Heilkunst, der Homöopathie, habe vermitteln können. Hahnemann war ein Wissenschaftler im wahrsten Sinne des Wortes. Er ging von der Beobachtung und einer Theorie aus und machte sich daran, sie zu bestätigen. Dabei ließ er alle Vorurteile hinter sich und hielt sich allein an die experimentellen Tatsachen. Und trotz aller Kritik seiner Kollegen blieb er beharrlich.

Während seines gesamten Lebens hat Hahnemann experimentiert und sein System verfeinert. Durch diese Versuche fand er die Hochpotenzen, für welche die Homöopathie heute bekannt ist. Weil viele Arzneien in der Urtinktur mehr oder weniger giftig waren, versuchte Hahnemann Dosierungen zu finden, die ebenso nachhaltig wie sanft wirkten. Zu diesem Zweck begann er, die Ausgangsstoffe immer stärker zu verdünnen, bis er schließlich

Die auslösende Ursache

Was ein Symptom ebenfalls charakteristischer machen kann (vielleicht sogar dessen wichtigsten Aspekt darstellt, wenn man ihn kennt), ist die auslösende Ursache – das körperliche oder emotionale Ereignis, das offenbar zum Auftreten des Symptoms geführt hat oder ihm vorausgegangen ist. Nach meiner Erfahrung kann ein Symptom manchmal verschwinden, wenn man einfach darüber nachdenkt, was direkt vor seinem Auftreten passiert ist. Wenn Sie wieder einmal einen Husten oder Kopfschmerzen bekommen, sollten Sie überlegen, was sich direkt davor ereignet hat – vielleicht irgendein Ereignis, das sie aufgeregt oder verstimmt hat. Wenn Sie die damit verbundenen Gefühle verarbeiten, statt sie zu unterdrücken, reicht das oft schon aus, um das körperliche Symptom völlig zum Verschwinden zu bringen.

Vor einigen Jahren hat mich ein Anruf meines schizophrenen Bruders sehr verstört. Gleich danach hatte ich einen kurzen Anfall von Kitzelhusten, und nur eine Stunde später hatte ich den Eindruck, als würde ich wirklich etwas ausbrüten. Bald bekam ich Fieber und fühlte mich ziemlich krank. Ich rief meinen Homöopathen an, und er empfahl mir eine tiefe Potenz von *Aconitum*. Das Mittel kann Erkältungen und Husten rasch im Keim ersticken, vor allem wenn sie plötzlich auftreten und die Arznei sofort eingenommen wird. Aber irgendwie hatte ich vergessen, den Anruf meines Bruders zu erwähnen; er war mir einfach entfallen.

Aconitum half an diesem Abend recht gut, aber am nächsten Tag wurde alles wieder schlimmer. Ich bekam hohes Fieber und brach völlig zusammen. Statt mir eine weitere Dosis *Aconitum* zu verordnen, beschloss der Homöopath, es mit einem anderen Mittel zu versuchen. Im Laufe der nächsten Wochen halfen die von ihm empfohlenen Medikamente zwar etwas, heilten aber den Husten nicht aus, der sich schließlich zu einer hartnäckigen Bronchitis entwickelte. Jede Nacht hustete ich endlos, und die Arzneien wirkten immer nur lindernd.

Nach etwa einem Monat begann ich, genauer über die ganze Sache nachzudenken. Und plötzlich erinnerte ich mich, wie alles angefangen hatte – mit dem Anruf meines Bruders. Ich rief den Homöopathen an, und er empfahl mir, es noch einmal mit *Aconitum* zu versuchen – diesmal in einer sehr viel höheren Potenz. Am nächsten Morgen waren Bronchitis und Husten komplett verschwunden. Warum?

Aconitum ist nicht nur eine ausgezeichnete Arznei für die frühen Stadien von akutem Husten und Erkältungen, sondern es gehört auch zu den wichtigsten Mitteln für Beschwerden, die durch Furcht hervorgerufen werden. Am ersten Abend hatte es mir gut geholfen. Aber die eine Gabe in niedriger Potenz, die ich genommen hatte, war für eine Heilung nicht ausreichend gewesen. Hätte mein Homöopath die auslösende Ursache für meinen Husten gekannt, dann hätte er wahrscheinlich eine zweite Dosis verordnet – weil *Aconitum* den Zustand verkörperte, der zu meiner Krankheit geführt hatte. Phatak schreibt dazu in seiner Materia medica:

> Die rasche Wirkung von *Aconitum* bestimmt seine Symptomatologie. Die Symptome sind *akut, heftig* und *schmerzhaft*. Sie treten plötzlich auf ... Der Gemütszustand wird durch emotionale Faktoren wie *Furcht, Schock, Verärgerung* beeinträchtigt. Die Nerven sind gereizt, und der Patient steht weiter unter emotionaler und nervöser Spannung. ... Große Besorgnis. *Quälende Furcht und Unruhe* begleiten jedes noch so triviale Leiden. [Phatak S. 5f.]

Meine stärkste Reaktion auf den Anruf meines Bruders war Furcht gewesen. Und so wie *Aconitum* rasche und dramatische körperliche Wirkungen verursacht, oft als Reaktion auf Furcht, hatte ich als Reaktion auf den Anruf meines Bruders einen Husten bekommen, aus dem rasch eine Bronchitis wurde. Ich befand mich in einem *Aconitum*-Zustand, auch noch Wochen später, obwohl ich mittlerweile irrtümlich andere Arzneien gegen meinen Husten genommen hatte. Deshalb hat eine weitere Gabe *Aconitum* in hoher Potenz dem Ganzen ein Ende gemacht. Danach fühlte ich mich auch im Umgang mit meinem Bruder allmählich stärker und empfand weniger Furcht.

Die Situation

Dass die Ursache eines Ereignisses der Schlüssel zur Arzneiwahl sein kann, liegt unter anderem daran, dass dieses Ereignis häufig etwas über die zentrale Störung eines Menschen aussagt. Die Ursache kann ein traumatischer Unfall sein, eine akute Krankheit, eine emotional belastende Begebenheit

oder auch die Einwirkung von chemischen Giften oder Medikamenten. Oft sagt der Patient, er sei seit jenem Ereignis nie wieder der Alte gewesen. In solchen Fällen hat das auslösende Ereignis die Energie des Patienten erstarren lassen. Um mit dem Ereignis fertig zu werden, hat er körperlich und seelisch einen festen „Standpunkt" eingenommen und ist auch dabei geblieben, nachdem die Sache längst ausgestanden war. Deshalb sieht er die Welt heute durch eine Brille, die nicht mehr passt. Schließlich werden Körper und Seele durch die unpassende Haltung verformt, und das Endergebnis ist Krankheit.

Der indische Homöopath Rajan Sankaran nennt diese eingefrorene oder unpassende Einstellung zum Leben die *Situation* eines Menschen. In seinen Büchern *Das geistige Prinzip der Homöopathie* [Sankaran] und *Die Seele der Heilmittel* [Sankaran 97] beschreibt er die Situation vieler Arzneien in der Materia medica. So handelt beispielsweise jemand, der *Kalium bromatum* braucht, wie ein Mensch, der „extrem wachsam [sein muss], um nichts Falsches zu tun. Es ist, als ob sein Überleben davon abhängt; als ob er ausgestoßen wird, wenn etwas schief geht. ... Als Kind ist die Situation eine Familie, in der die Eltern moralisch sehr streng sind." [Sankaran, S. 343]

Nun muss niemand eine solche Kindheit erlebt haben, um im Leben eine *Kalium-bromatum*-Haltung einzunehmen. Aber es muss etwas vorgefallen sein, dass ihn so empfinden lässt. Das führt zur Entwicklung des charakteristischen *Kalium-bromatum*-Musters. Dazu gehören ängstliche Unruhe (vor allem unruhige, zappelige Hände und der Drang, sich ständig umzusehen), Misstrauen, Angst vor Menschen und das Gefühl, dass etwas Schreckliches geschehen wird. Geist und Gemüt eines *Kalium-bromatum*-Patienten können verwirrt sein; er leidet vielleicht unter Gedächtnisschwund und es fällt ihm schwer, zu sprechen oder zu schreiben. Meist neigt er auch zu Schuldgefühlen – als habe er ein Verbrechen begangen oder würde gleich eines begehen.

Die körperlichen Symptome von *Kalium bromatum* spiegeln ebenfalls seinen angespannten, ängstlichen, von Schuldgefühlen bedrückten Geisteszustand. Dazu gehören viele neurologische Probleme – Lähmungserscheinungen, Epilepsie, spastische Störungen (wie Reizkolon, ständiger Schluckauf und Stottern) sowie Taubheitsgefühle. Entsteht nicht schon beim Lesen der Symptome ein lebhaftes Bild dieser Persönlichkeit? Und

tatsächlich bilden die Symptome ein zusammenhängendes Bedeutungsmuster, das man als Ausdruck einer grundlegenden Lebenseinstellung betrachten kann. Wenn es dem Homöopathen gelingt, eine Situation wie diese aus den vom Patienten genannten zahlreichen geistigen und körperlichen Symptomen herauszufiltern und die dazu passende Arznei zu finden, dann wird er dem Simillimum des Patienten sehr nahe kommen.

Die Signaturenlehre

Es ist wirklich erstaunlich, dass die Gesamtheit der Symptome, die eine hoch verdünnte Substanz verursachen (und heilen) kann, ein zusammenhängendes Muster bildet. Wer kann sich schon vorstellen, dass die Einnahme einer Hochpotenz von *Kaliumbromid* solche miteinander zusammenhängenden geistigen und körperlichen Phänomene hervorruft? Irgendwie scheint der Prozess der Potenzierung sogar den gewöhnlichsten und ansonsten harmlosen Stoffen starke, charakteristische Wirkungen zu entlocken – wie beispielsweise bei *Natrium muriaticum*, einer wichtigen und starken homöopathischen Arznei, die aus gewöhnlichem Salz (Natriumchlorid) gewonnen wird.

Noch erstaunlicher ist jedoch, dass das von einer potenzierten Arznei erzeugte Muster einen symbolischen Bezug zur Ausgangssubstanz hat, aus der das Mittel gewonnen wurde. Das wird bei tierischen Ausgangssubstanzen am deutlichsten. Die geistigen und körperlichen Symptome solcher Arzneien haben fast immer einen Bezug zum Verhalten des jeweiligen Tieres oder zur damit zusammenhängenden Mythologie. Dasselbe gilt jedoch auf für pflanzliche und mineralische Heilmittel. Die Umwelt und das Klima, in dem eine Pflanze am besten wächst, ihre bevorzugten Nährstoffe, ihre Beziehungen zu anderen Pflanzen, ihre äußere Form und ganz besonders die Mythologie, die sich um sie rankt – dass alles sind Faktoren, die man gewöhnlich in den geistigen und körperlichen Symptomen einer pflanzlichen Arznei wiedererkennt. Die Symptome mineralischer Arzneien haben ebenfalls einen Bezug zum Fundort des Minerals, zur üblichen Verwendung und den damit zusammenhängenden Mythen.

Dieses Phänomen – die Beziehung zwischen den Symptomen einer Arznei und ihrem Ausgangsmaterial – nennt man *Signaturenlehre*. Im

Mittelalter kannte und nutzte man die Signaturenlehre auf eine eher oberflächliche Weise. Man schloss beispielsweise aus der Herzform einer Blüte, dass sie bei Herzkrankheiten helfen könnte. Heute dagegen sehen viele Homöopathen in der Signaturenlehre ein sehr viel tiefgründigeres Phänomen, aus dem man schließen kann, dass das gesamte Universum Symbolcharakter hat: Jedem Menschen, jeder Pflanze, jedem Tier und jedem Mineral liegen Bedeutungsmuster zugrunde, die miteinander in Wechselwirkung stehen. Und dieses Phänomen ist mehr als reine Spekulation. Es wurde mehrfach durch Blindprüfungen (bei denen die Ausgangssubstanz nicht bekannt war) und durch die Ähnlichkeitsregel selbst bestätigt. Zwar verbietet die homöopathische Lehre eindeutig, dieses Phänomen als Basis für Behandlungen zu nutzen (Behandlungen müssen sich auf die Ergebnisse von Arzneimittelprüfungen stützen), aber viele Homöopathen verwenden solche Informationen als eine intuitive Hilfe zum besseren Verständnis von Arzneien und ihren Mustern.

Wenn die Signaturenlehre tatsächlich stimmt – wenn also die archetypische Bedeutung einer Substanz auf irgendeine Weise in ihre materielle Form eingebettet ist und durch den Prozess der Potenzierung freigesetzt wird – dann könnte uns das zu einem völlig neuen Verständnis des Universums verhelfen. Um die im Inneren von Pflanzen, Tieren oder Mineralien verborgene Bedeutung zu offenbaren, müssten wir sie lediglich potenzieren und einer Prüfung unterziehen. Der Prüfungsvorgang würde uns den Zugang zu unglaublichem Wissen gewähren.

Mag die Signaturenlehre auch vielen Leuten wie ein bloßes Hirngespinst vorkommen, ich halte sie auf einer gewissen Ebene doch für sinnvoll. Immerhin sind wir Menschen biologische Organismen, die sich innerhalb des Bedeutungsnetzes dieser Welt entwickelt haben. Vielleicht ist es kein Zufall, dass eine Substanz, deren Essenz unseren eigenen verzerrten, kranken Zustand spiegelt, ihre Entsprechung in einem anderen Teil des Netzwerks findet. Ein typisches Beispiel ist die Frau, die durch *Lac felinum* (Katzenmilch) geheilt wurde – sie war so „katzenhaft", dass ihre Freunde sie „Katze" nannten. Wenn ein solcher Mensch körperliche Symptome entwickelt, wie sie bei einer Blindprüfung von Katzenmilch erzeugt werden, ist es dann ein Wunder, dass sie ihren Bekannten wie eine Katze erschien?

Whitmont hatte in seinem Buch „Psyche und Substanz“ viel zu diesem Phänomen zu sagen. Im folgenden Abschnitt stellt er beispielsweise einen Bezug zur Alchemie her:

> Die Alchemisten des Mittelalters fassten den Menschen als mikroskopische Abbildung des Makrokosmos der Natur auf. ... Dieser Standpunkt wird von der Homöopathie auf experimentellem und klinischem Weg bestätigt. Jede Gesundheitsstörung, sei sie organischer oder nur funktioneller Natur, ist ein Ruf ... nach dem Prozess, der ihr formales makrokosmisches Analogon ist und der im Stande ist, das Gleichgewicht wiederherzustellen, wenn er dem Krankheitsprozess gegenübergestellt wird. [Whitmont, S. 13]

Whitmont versuchte auch, einen Zusammenhang zwischen der Signaturenlehre und C.G. Jungs Begriff der Synchronizität herzustellen. Jung war überzeugt, dass äußeren Ereignissen eine Bedeutung innewohnen kann, die innerseelischen Vorgängen synchronistisch entspricht. So war es für ihn beispielsweise kein Zufall, dass eine Uhr in dem Moment zum Stillstand kommt, in dem ihr Besitzer stirbt. Ganz ähnlich spekulierte Whitmont, es sei kein Zufall, wenn das Krankheitsmuster eines Menschen die Symbolik der Arznei spiegelt, die ihn heilen wird. Er schrieb:

> ... wann immer der eigene Lebensverlauf durch ein solches „Feld des Sinnes und der Bedeutung“ führt, dann manifestiert sich dieses Feld auf verschiedenen Ebenen (zum Beispiel auf der psychischen und auf der somatischen Ebene), wobei jede der verschiedenen Ebenen auf ihre eigene Art und Weise dem gleichen formenden Faktor Ausdruck verleiht. [Whitmont S. 91]

Demnach gehören sowohl der Eisenhut als auch die durch Furcht erzeugten Leiden, die er heilen kann, zum selben Bedeutungsfeld, in das jemand nach einem beängstigenden Ereignis geraten kann.

Whitmont hielt die Ähnlichkeitsregel außerdem für ein allgemeines Prinzip, das man auch außerhalb des Bereichs der Heilung auf alle analogen oder synchronen Phänomene anwenden kann. Er schrieb: „Die Ähnlichkeitsregel ist das Gesetz der grundsätzlichen Beziehung analoger

Phänomene." [Whitmont S. 51] Und wenn das wirklich stimmt? Welche weiteren Entdeckungen wären möglich, wenn man die Ähnlichkeitsregel nicht nur in der Heilkunde anwenden würde? Was genau geschieht im energetischen Bereich, wenn wir zwei ähnliche Bedeutungsfelder zusammenbringen?

Tierische Substanzen und ihre Muster

Viele Homöopathen scheuen Diskussionen über die Signaturenlehre. Gewiss ist die Vorstellung kontrovers und für eine wirksame homöopathische Behandlung auch nicht notwendig. Gleichwohl *ist* sie faszinierend. Stellen wir uns beispielsweise einmal vor, wie sie sich in Arzneien zeigt, die aus tierischen Substanzen gewonnen werden. Zu den bemerkenswertesten neuen Mitteln gehört *Androctonus*, das aus Skorpiongift hergestellt (aber natürlich nur in nichtmateriellen Hochpotenzen verabreicht) wird. *Androctonus* wurde 1985 an 31 Freiwilligen geprüft. Dabei handelte es sich um eine Blindprüfung – weder die Prüfer noch die Beobachter wussten, um welches Mittel es sich handelte – und doch zeigten sich die folgenden emotionalen Symptome [Vermeulen S. 79 f.]:

- Übersteigertes Selbstvertrauen.
- Geringschätzig. Mangel an moralischem Empfinden.
- Streitsüchtig. Mitleidlos.
- Hinterhältig und trotzig.
- Wahnidee, angegriffen zu werden.
- Bösartig mit Wunsch zu verletzen.
- Grausam und gefühllos.
- Gleichgültigkeit. gegenüber Vergnügungen, Annehmlichkeiten; Leiden; der Umgebung; Wohlergehen anderer; Meinung anderer.
- Angst und Furcht, besser durch Gehen.
- Abneigung gegen Gesellschaft, meint, allein auf der Welt zu sein oder meint, von der Welt abgeschnitten zu sein; abgekapselt.
- Misstrauen.
- Emotionen leicht erregt.
- Wechselnde Launen.

Wie sehr passen diese Symptome doch zu den Vorstellungen der meisten Leute über Skorpione – gewalttätig, grausam und ungesellig. Und tatsächlich sind Skorpione in der Regel Einzelgänger, deren Aggressivität so weit geht, dass sie sich gegenseitig auffressen. Bei der Jagd lassen sie ihre Beute gewöhnlich nah herankommen. Deren genauen Standort erkennen sie an den leichten Vibrationen, die von den Bewegungen der Opfer erzeugt werden. Diese typischen Eigenschaften klingen im nachfolgenden Fall an. Ein Lastwagenfahrer, der später durch *Androctonus* geheilt wurde, beschreibt seine Jagdleidenschaft:

> Nichts hindert mich daran, zu tun, was ich will. In meiner Kindheit habe ich viel Zeit allein verbracht. Ich habe mich selbst unterhalten. ... Damals war mein Vater im Krieg. Wir Kinder spielten Soldaten, und ich war besser als meine Altersgenossen. Ich war der einzige Junge im Wohnblock, der Pfeil und Bogen und einen Tomahawk besaß... Zwei Brüder – ich hab sie in den Hintern getreten... Als Kind war ich viel mit meiner Großmutter zusammen. Sie hatte zum Teil indianisches Blut... Ich habe viel über Tiere gelernt, und wie man im Einklang mit der Natur lebt. Ich habe gelernt, wie man Situationen manipuliert. ... Töten ist kein Sport. Ich meine das ganz ernst. Ich weiß, dass ich sie fangen kann, wenn ich das will. Ich wusste, wohin ich gehen musste, und dort habe ich geduldig abgewartet, bis der Bock näher kam. Ich kann in Gedanken mit den Tieren reden. Ich habe ihm gesagt: „Ich bringe dich um“, und er hat den Kopf gedreht, weil er wusste, dass es stimmte. [Daly]

Nachdem er *Androctonus* genommen hatte, wurde dieser Jäger sehr viel ruhiger und glücklicher. Seine schweren Allergien und Kopfschmerzen verschwanden, und sein hoher Blutzucker und Blutdruck sanken beträchtlich („Mein Arzt hat mich gefragt, was passiert ist.“) Außerdem ließ sein Interesse an seiner umfangreichen Sammlung von Messern und Gewehren nach.

Androctonus ist nur eins von vielen Tiergiften, die zu unentbehrlichen homöopathischen Arzneien geworden sind. Zu den weiteren Heilmitteln aus Giftstoffen gehören Schlangengifte – von unschätzbarem Wert bei Problemen während der Wechseljahre und zur Behandlung von Herz-

krankheiten – und Spinnengifte wie *Tarentula*, eine Arznei, die häufig bei hyperaktiven Kindern eingesetzt wird. Natürlich werden alle diese Mittel nur in hohen Potenzen verabreicht.

Einige Mittel, die aus Substanzen tierischen Ursprungs gewonnen werden, stammen aus weniger spektakulären Quellen. Dazu gehören beispielsweise Arzneien, die man aus Meerestieren herstellt: *Sepia* (Tinte des Tintenfisches), *Homarus* (Verdauungssaft des Hummers), *Ambra grisea* (eine Absonderung des Pottwals) und *Spongia tosta* (gerösteter Schwamm). Eine weitere wichtige Gruppe von Arzneien wird aus der Milch von Säugetieren gewonnen, darunter: Hundemilch, Katzenmilch, Delphinmilch, Ziegenmilch, Löwenmilch, Wolfsmilch, Affenmilch und Muttermilch vom Menschen (ein sehr wirksames Mittel, das erfolgreich zur Behandlung schwerer Geisteskrankheiten eingesetzt wurde).

Eine der ersten geprüften Milcharzneien war *Lac caninum* (Hundemilch). Vor allem die Geistes- und Gemütssymptome spiegeln die Situation des domestizierten Hundes. Rajan Sankaran schreibt:

> Das Mittel trägt das Wesen des Hundes in sich, also eines Tieres, das gänzlich unter der Herrschaft des Menschen steht, so dass seine grundlegende Tiernatur unterdrückt bleibt und ausschließlich die kontrollierte, zivilisierte Seite ausgelebt werden darf. Es ist von seinem Herrn und Meister bezüglich seiner Nahrung abhängig und muss ihm deshalb gefallen. Sein Überleben hängt davon ab, inwieweit es seinen Herrn zufrieden stellt, durch seine Leistungen, seine Zuneigung usw. Es muss sich bewähren, sonst ist es in Gefahr unerwünscht zu sein und einen Tritt zu bekommen. Dieses Bedürfnis zu gefallen ist die Tierseite von *Lac caninum*, aber der Hund weiß dennoch, dass, gleich wie viel er sich anstrengt zu gefallen, er dem Menschen nie gleich werden kann. Er fühlt sich unterlegen und weiß, dass er am Fuß der Hierarchieleiter steht. Die Tierseite hat auch etwas Heimtückisches. ... Sie können auch ziemlich aggressiv sein und aus der Defensive reagieren. Das Hauptthema von *Lac caninum* ist das Thema der Herrschaft ..., die Frage, wer die Oberhand hat. *Lac-caninum*-Menschen können sehr reizbar und wild werden, aber wenn jemand noch gereizter und wilder ist, geben sie auf und unterwerfen sich. Dann entsteht in ihnen ein Konflikt:

> „Will ich sein, was ich bin?“ Sie entwickeln ein Gefühl des niedrigen Selbstwertes: Ich bin nicht gut genug; ich fühle mich schmutzig und abstoßend“, und sie entwickeln Abscheu gegenüber sich selbst. ... Sie strengen sich sehr an, geliebt, umsorgt und akzeptiert zu sein, weil sie sich ausgeschlossen und zurückgewiesen fühlen. Sie können Böswilligkeit und Hass entwickeln, da sie jemand anderen für ihren Zustand verantwortlich halten. [Sankaran 97, S. 119]

Sankaran macht deutlich, dass der *Lac-caninum*-Zustand als Folge von Rassismus in der Gesellschaft entstehen kann, aber genauso durch Kindesmissbrauch oder bei Kindern, deren Geschwister vorgezogen werden, weil sie besser aussehen. Aus welchem Grund auch immer, real oder eingebildet, ein Mensch im *Lac-caninum*-Zustand fühlt sich in seinem Innersten unzulänglich und unannehmbar. Außerdem spürt er, dass er daran nichts ändern kann – das alles ist nicht seine Schuld, sondern hat mit dem Urteil der anderen über ihn zu tun. Der verächtliche Ausdruck „du Hund“ sagt sicher einiges über den kollektiven unterbewussten Mangel an Wertschätzung in unserer Gesellschaft. Ist es nicht erstaunlich, dass ein Prüfer durch die Einnahme einer Dosis hochpotenzierter Hundemilch derartige Gefühle entwickeln kann? Und dass dieselbe Dosis Hundemilch einen Menschen heilen kann, der solche Gefühle empfindet?

Auch manche körperlichen Symptome von *Lac caninum* lassen an einen Hund denken. Wie Hunde fühlen sich *Lac-caninum*-Patienten besser an der frischen Luft und nach kalten Getränken. Sie neigen zu Nervosität, Überempfindlichkeit, Rastlosigkeit und Erschöpfung. Eine der wichtigsten Körperzonen für die Wirkung von *Lac caninum* ist der Hals, der schmerzhaft gerötet und glänzend oder mit weißen Flecken übersät sein kann. Eine seiner ersten überzeugenden Heilwirkungen hat *Lac caninum* folgerichtig während einer Diphtherieepidemie gezeigt. Schlucken und Sprechen fällt den Patienten schwer, und es kann zu starker Speichelbildung und Sabbern kommen. Da *Lac caninum* aus Milch gewonnen wird, ist es auch nicht erstaunlich, dass sich dieses Mittel (wie die meisten Milcharzneien) auf die weiblichen Geschlechtsorgane auswirkt. Die Patientinnen bekommen ihre Menstruation zu früh, reichlich und gussartig. Vor Beginn der Blutung haben sie manchmal schmerzhaft geschwollene Brüste, und stillende Mütter haben oft zu wenig Milch.

Arzneien aus pflanzlichen und mineralischen Substanzen

Es ist erstaunlich genug, dass Arzneien aus tierischen Substanzen einen so deutlichen Bezug zu ihrem Ursprung haben, doch dasselbe gilt auch für pflanzliche und mineralische Mittel. Vor einigen Jahren zeigte uns einer meiner Homöopathielehrer zu Beginn der Unterrichtsstunde Videoaufnahmen von einem Vulkanausbruch mit herausströmender Lava. Wir sollten ihm unsere Eindrücke mitteilen: Wie stellten wir uns den Lavazustand vor? Wie fühlt sich die Lava, wenn sie explosionsartig aus der Erde hervorbricht, strömt, hart wird und auf das Meer trifft? Uns fielen Begriffe wie „heiß", „erbarmungslos" und „unaufhaltsam" ein.

Danach beschrieb der Lehrer die Ergebnisse einer Blindprüfung von *Lava*. Obwohl die Prüfer nicht wussten, um welche Substanz es sich handelte, hatten einige das Gefühl intensiver Hitze, sobald die Arznei ihre Zunge berührte! Anderen kam es so vor, als würden sie unaufhaltsam von irgendeiner Kraft davongetragen. Eine von Natur aus ruhige und zurückhaltende Prüferin wurde so rücksichtslos und hemmungslos, dass sie unverblümt alles aussprach, was sie immer schon hatte sagen wollen. Eine andere Prüferin träumte, sie würde in einen Abgrund stürzen und ihr würden dabei Teile und Stücke ihres Körpers abgeschlagen – genau wie man sich vorstellt, dass Lava in Stücke bricht und hart wird, wenn sie von einer Klippe ins Meer stürzt. Das war eine eindrucksvolle Lektion über die Geheimnisse der Signaturenlehre.

Symbolik und Struktur

Heutige Homöopathen bemühen sich sehr, die Symptommuster und Themen von Arzneien besser zu verstehen und die daraus gewonnenen Informationen klinisch zu nutzen. In den letzten Jahren haben viele Homöopathen damit begonnen, Arzneimittelfamilien zu untersuchen, weil sie hoffen, dass verwandte Arzneien in ihrer Symptomatik ähnliche Themen ausprägen. Diese Vermutung hat sich weitgehend bestätigt.

Der Gedanke, dass Arzneien in einer verwandtschaftlichen Beziehung zueinander stehen und Familien bilden, stützt sich gewöhnlich auf Vor-

Raspe R. / Lansky A.

Set: Homöopathische Eselsbrücken + UNHEILBAR?

488 pages, relié
publication 2013

acheter maintenant

Plus de livres sur homéopathie, les médecines naturelles et un style de vie plus sain www.editions-narayana.fr